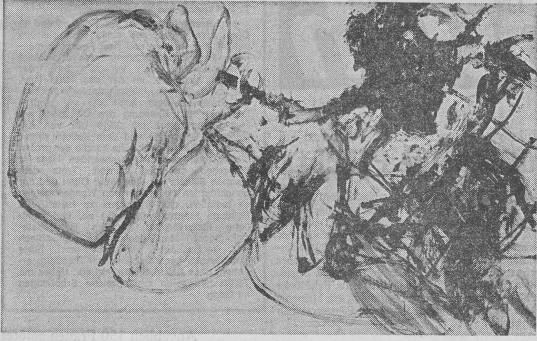


Einzelausstellung Martin Disler im Museum für Gegenwartskunst in Basel. Kurator:

Dieter Koeplin.

Montag, 3. Oktober 1983 AT Seite 7



Im Kampf mit männlichen und weiblichen Energien: Martin Disler. Hier eine Zeichnung (157 x 166 cm) aus dem Jahre 1983.

Martin-Disler-Ausstellung im Museum für Gegenwartskunst in Basel

## Leinwandkampf der Geschlechter

Von Tagblatt-Mitarbeiterin Annelise Zwez

«In den letzten Jahren hat die Kunst von Martin Disler eine international offensichtlich gewordene Souveränität erlangt.» Mit diesem ersten Satz im Katalog zur Ausstellung Martin Disler im Gegenwartskunst-Museum in Basel wird einem a priori gesagt, dass man es hier mit einem Künstler zu tun hat, der es geschafft hat, im internationalen Kunstmarkt-Konzert mitzuspielen. Nicht eine breite Popularität hat ihm dazu verholfen, sondern ein kleiner Kreis von einflussreichen Fachleuten, die ihn mit Engagement getragen haben, in der Schweiz u. a. Elisabeth Kaufmann, Dr. P. A. Bloch, Theo Kneubühler, Pablo Stähli, Jean-Christoph Ammann. Martin Disler hat das Seinige dazu beitragen, nicht nur durch sein Schaffen an sich, sondern auch durch ein intensives Publizitätsbewusstsein; zu jeder Ausstellung erschien von Anbeginn an ein Katalog, den der Künstler oder seine Galerie gezielt streuten. Ein Wille, gross und bedeutend zu werden, dokumentiert sich damit vom Entschluss an, Maler zu werden. Disler hatte zunächst gezögert, unsicher, ob er Schriftsteller oder Maler werden sollte.

Martin Disler ist 1949 im Schwarzbubenland geboren. 1962 bis 1968 lebte er im katholischen Internat von Stans, wurde dort aber «wegen nächtlicher Absenzen und anderer Unregelmässigkeiten entlassen» und hatte schon 1969 sein erstes Atelier in Solothurn, zusammen mit der Malerin Agnes Barmettler. Heute hat Disler Ateliers in New York, Harlingen (NL) und Zürich und lebt zusammen mit der Künstlerin Irene Grundel. Die Basler Ausstellung zeigt als Erinnerung an die Anfänge eine Zeichnung aus dem Jahre 1968, «Kalligraphie die Frau betreffend». Dislers Malerei ist darin in deutlichen Anzeichen bereits festgelegt: Frei zirkulierende Gegenstandsformen, unakademische und scheinbar ungelente Form- und Linienführung, Auseinandersetzung mit der geschlechtlichen Energie von Mann und Frau.

Der essentielle Aufstieg Dislers kam mit der Neubewertung malerisch-expressiver Kunst. Disler wehrt sich indes gegen den Begriff der «Wilden», was insofern richtig ist, als er nicht um fünf vor zwölf auf den fahrenden Zug aufsprang, sondern aus sich heraus während langer Jahre in diese Richtung steuerte. Dann wurde er aber, von den Deutschen insbesondere, eingeholt und gelangte mit ihnen zu internationalem Ruhm und Ansehen. Wichtiger als der Hinweis auf die «Wilden» scheint uns indes der Einfluss von Dieter Roth (übrigens ursprünglich auch ein Solothurner) und, obwohl nicht aufenthaltsmässig belegt, die Nähe zu den Wiener Aktionisten. Disler gelangte zwar nie in den Bereich der Brutalität und Blutrünstigkeit der Oesterreicher, doch einzelne Zeichnungen aus dem Jahr 1973 z. B. erinnern stark an die Attersee-Ausstellung in Aarau im Frühling dieses Jahres.

Die Kunst Martin Dislers, sei es nun Zeichnungen oder Bilder – die Grenzen sind verwischt – ist zweifellos äusserst schwer verständlich, zumindest mit unseren gewohnten Denk- und Sprachmöglichkeiten. Die Schwelle des Einstiegs ist hoch und mit der Farbe der Lustlosigkeit gestrichen. Die Bilder sind hingeschmettert, geschmiert, oft hässlich und unausgegoren, riechen nach lüstern-abstossender Sexualität, wirken brutal, bedrohlich – schmeicheln und lieblosen den Betrachter nicht. Die nunmehr 15-jährige, kontinuierliche, oft mit Besessenheit nach immer neuen Zeichnungen hungernde Tätigkeit des Künstlers zeigt aber deutlich, dass doch eine existentielle Auseinandersetzung mit der Malerei stattfindet. Fast möchte man es im Falle Martin Dislers als Sucht bezeichnen. Anfänglich war das spontane, wilde, sexbetonte Zeichnen und Malen zweifellos

eine Form der Befreiung von Erziehung, Schule usw. Doch es kam keine Sättigung; die von unreflektierten Gefühlen diktierten Formen und Farben nährten und steigerten sich mit unsichtbaren, tief im Unterbewusstsein wurzelnden Kräften zu einer eigenständigen Welt, die den Maler so sehr in ihrem Banne hat, dass sie ihn wieder und wieder ruft und zu neuen Exzessen auffordert. Wie weit diese Welt eine echte oder eine künstlich geformte, wie weit dieses Einsteigen ein suchtmässiges Aussteigen aus der Realität ist, kann schwerlich gesagt werden, ist auch die Malerei bezogen (nicht auf die Psyche) letztendlich aber irrelevant. Tatsache ist, dass Disler, im Gegensatz zu Hans Schärer z. B., diese aus tiefen Schichten kommenden Triebkräfte unbefragt auf die Leinwand los-

lässt und zwar in gerafften Schüben höchster Konzentration.

Es ist kein Zufall, dass Disler immer wieder sagt: «Ich lasse malen.» Die Befragung, was er denn nun gemalt habe, kommt erst später. Der Kopf, das Denken wird also praktisch ausgeschaltet. Es kommt nur in archaischer Form durch, sei es in Anflügen kompositioneller Ordnung, der Farbwahl oder auch in letztendlich doch lesbaren oder zumindest erkennbaren Formen wie Köpfe, Körper, Geschlechtssteile, Hände, Schiffe, Behausungen, Gefässe, Messer, Berge, Tiere u. a. m. Diese «direkte Kommunikation» (Disler) erschwert dem Ausenstehenden den Einstieg; wir können nicht ohne Kopf formulieren, wir können nicht so einfach aus unseren Benennungsschemen ausbrechen, haben vielleicht auch gar keine Lust dazu oder trauen der heute vielgepriesenen «Bauch-

welle» nicht im notwendigen Masse. Eines ist indes klar: Exakte Beschreibungen der Bilder von Disler, wie sie z. B. Dieter Koeplin im Katalog zur Basler Ausstellung formuliert, führen ins Abseits, weil die Bilder unseren Wörtern nicht gehorchen. Vielleicht hat man in zwanzig, dreissig Jahren die Sprache dafür gefunden.

So wie sich die Bilder heute präsentieren, ist das Einzige, was für uns als roter Faden erkennbar ist, die sich künstlerisch ständig verändernde Auseinandersetzung von aktiven und passiven, von männlichen und weiblichen Kräften in einem allerweitesten Sinn, in dem die Liebe ebenso Platz hat wie der Hass, der Krieg ebenso wie die Jagd, die Brutalität ebenso wie die Wehrlosigkeit, der Angreifer ebenso wie das Opfer, die Lust ebenso wie die Macht, die Potenz ebenso wie die Schwachheit.

Ob Martin Disler mit seiner starken, für uns indes wenig anziehenden Malerei seiner Zeit voraus ist, in dem Sinne dass seine «Schrift» in ein paar Jahrzehnten Selbstverständlichkeit ist, wird die Zukunft schlüssig beweisen.

Die Ausstellung im Museum für Gegenwartskunst in Basel dauert bis 13. November. Sie wird anschliessend in Holland und Deutschland und im nächsten Frühjahr auch in Lausanne gezeigt.

3.10.83 AT